

# Europas Mitte Mitte Europas

Europa  
als kulturelle  
Konstruktion

Kolloquium im Alten Schloss Dornburg

Lehrstuhl für Volkskunde  
(Empirische Kulturwissenschaft)  
an der Friedrich-Schiller-Universität Jena

COLLEGIUM EUROPAEUM JENENSE  
an der Friedrich-Schiller-Universität Jena

COIMBRA-GROUP Task-Force  
»Culture, Arts and Humanities«

Herausgegeben von  
Kathrin Pöge-Alder und  
Christel Köhler-Hezinger



## Inhalt

Gabriella Schubert Grußwort des Collegium Europaeum Jenense	7
Kathrin Pöge-Alder Editorial	9
Gabriella Schubert Zentrum und Peripherie: Der Westen, die Mitte und der Südosten Europas	16
Jürgen Barkhoff In der Mitte Europas? Zur kulturellen Identität der Schweiz	39
Justus H. Ulbricht Wer die Mitte sucht, muss über die Ränder sprechen. Skeptische Fragen nach dem Kern europäischer Identität	56
Steffen Höhne Rückkehr nach Europa. Alte und neue Mitteleuropadiskurse	76
Marcin Rebes Zur Identität Mitteleuropas aus der Sicht Polens	98
Jürgen Beyer Europas Mitte liegt am Rande des Abendlandes. Estland im Zentrum europäischer Kultureinflüsse	111
Klaus Roth Vom Rand in die Mitte: Die EU-Integration Südosteuropas	135
Kathrin Pöge-Alder Zurück in die Mitte? Wo bleiben Sprache und Herz? Zur Migration der Russischsprecher von Ost nach West	147

Wir danken der Gesellschaft der Freunde und Förderer  
der Friedrich-Schiller Universität Jena e.V.  
für die freundliche Unterstützung bei der Drucklegung.

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek:  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliographie;  
detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.de> abrufbar.

Schriftenreihe des Collegium Europaeum Jenense  
Band Nr. 36

Collegium Europaeum Jenense  
an der Friedrich-Schiller-Universität Jena  
Schillergäßchen 2, 07745 Jena  
[höftech@uni-jena.de](mailto:höftech@uni-jena.de)

Jena 2008

© Collegium Europaeum Jenense  
Umschlaggestaltung: Klaus Fankhänel  
Druck: Druckhaus Gera GmbH

ISBN 978-3-933159-14-8

Christel Köhle-Hezinger Angst vor Europa? Anmerkungen zur Frage nach Europa als Heimat	169	
Susanne Wiegand Kernlandschaft und Außengrenzen. Dialektgeographische Betrachtungen über Thüringens Mitte	181	
Anita Bagus „Mitteldeutsche Volkskunde“ zwischen Region, Nation und Europa – ein Erbe für die Europäische Ethnologie	201	
Jürgen John „Deutsche Mitte“ – „Europas Mitte“ Zur Verschränkung der „Mitteldeutschland“- und „Mitteleuropa“-Diskurse	221	
Autoren	308	
English Abstracts	312	
<b>Grußwort</b>		„Die Mitte“ – dieser Begriff evoziert viele Vorstellungen und Denkmodelle von ganz unterschiedlicher Provenienz und Wertigkeit. Bezogen auf Europa, konstituiert er zum einen eine räumliche Kategorie, die je nach Mächt konstellationen und Grenzbeziehungen veränderlich war und ist. Will man, wie es sich in der Gegenwart leidet mehr und mehr durchgesetzt hat, Europa auf die Europäische Union beschränken, so befindet sich deren geographische Mitte seit der zweiten EU-Osterweiterung im Jahre 2007 auf einem Terrain ca. 4 km südlich von Gelnhausen in Hessen. Diese Feststellung hat indessen wenig Erkenntniswert und noch weniger Bedeutung für Europa und die Europäische et.
		Anders verhält es sich, wenn man „die ideale Mitte“ auf Europa bezieht. In dieser Konnotation war und ist „die Mitte“ für die Entwicklung des europäischen Kontinents seit jeher von zentraler Bedeutung. Hierbei geht es um eine völlig andere Raumidentität. „Die Mitte Europas“ konstituiert politische, militärische, wirtschaftliche und geistige Potenz bzw. ein Potenzialfälle, das mit zunehmender Entfernung von diesem Potenzialzentrum immer größer wird.
		Wo aber befindet sich Europas Mitte und was ist ihre Legitimationsgrundlage? Diese Frage stellten sich Wissenschaftler am Lehrstuhl für Volkskunde der Friedrich-Schiller-Universität, um sie im Rahmen eines Kolloquiums im Alten Schloss Dornburg bei Jena im Kreise von Vertretern verschiedener Disziplinen ins Visier zu nehmen. Damit wurde ein Dialog initiiert, der außerordentlich wichtig ist und den das Collegium Europaeum Jenense, das sich der Förderung europäischen Denkens verschrieben hat, nachdrücklich begrüßt.
		Die Ergebnisse dieses Dialogs, die mit diesem Sammelband der Öffentlichkeit präsentiert werden, lassen erkennen, wie stark der Anspruch und das Bestreben, aber auch der Wunschgedanke der europäischen Nationen ist, zur „Mitte Europas“ zu gehören. Die damit zusammenhängenden historischen und gegenwärtigen Diskurse werden in diesem Band aus unterschiedlichen politischen, kulturellen, sozialen und sprachlichen Perspektiven erörtert. Deutlich wird aber auch die Notwendigkeit, die Mitte in ihrer Relation zu den Rändern bzw. Peripherien Europas zu betrachten und einer kritischen Bewertung zu unterziehen. „Euro-

## Europas Mitte liegt am Rande des Abendlandes. Estland im Zentrum europäischer Kultureinflüsse\*

Als ich zu der Jenaer Tagung eingeladen wurde, fing ich an zu überlegen, was man denn unter dem Thema „Europas Mitte – Mitte Europas“ verstehen könne. Als ehemaliger Geographiestudent im Nebenfach sah ich erst einmal im Atlas nach, wo sich denn die Mitte Europas befinde, denn eine topographische Mitte Europas muss es ja geben.

Natürlich kann man die Mitte Europas auch aus einer Bedeutungsperspektive bestimmen, und dafür sind in diesem Band einige Beispiele zu finden. Ich wollte die Sache aber exakter angehen. Deshalb fing ich auch nicht an, im Atlas mit dem Lineal irgendwelche Abstände zu messen, denn alle dort verwendeten Projektionen können die Kugelform der Erdoberfläche ja nicht gleichzeitig winkeltreu, flächentreu und abstandstreu in zwei Dimensionen wiedergeben. Zum Glück sind auf den Karten aber auch Längen- und Breitengrade eingezeichnet. Damit wird die Bestimmung der Mitte Europas zum Kinderspiel.

Als südlichsten Punkt Europas stellte ich die Südspitze Kriegersund fest (34° 55' nördlicher Breite). Der nördlichste Punkt liegt auf der arktischen Inselgruppe des Franz-Joseph-Landes (81° 51' nördlicher Breite). Der westlichste Punkt Europas ist nicht die irische Halbinsel Dingle, sondern die nordwestlich von Irland gelegene Felseninsel Rockall, die zu Großbritannien gehört (13° westlicher Länge). Im Osten erstreckt sich Europa bekanntlich bis zum Ural (66° 40' östlicher Länge). Die Mitte Europas verändert sich folglich an einem Punkt mit den Koordinaten 58° nördlicher Breite und 26° 43' östlicher Länge. Dies ist die kleine Dorpat (estnisch Tartu),<sup>1</sup> in der ich wohne. Von dort sind es noch ungefähr 50 km bis zur russischen Grenze, und da endet schließlich das Abendland.

Diese Berechnung der Mitte Europas stammt übrigens von einem Geographen, der im 19. Jahrhundert lebte. Ich vermute, dass für die Vermarktung der Stadt wäre vielleicht ein anderer Punkt mit der Stadtverwaltung zu diskutieren.<sup>2</sup>

1 Europäische Ideengeschichte der Toleranz, Krakau, 6-11 März 2006.  
2 Den Anhängern von Stanislaus Hosius (1504-1579).  
3 Aus dem Brief an die Galater, 6: 2.

## Historischer Überblick

Die Grenze des Abendlandes ist natürlich nicht uralte. Die baltischen Staaten - von Norden nach Süden - Estland, Lettland und Litauen gehören zu den am spätesten christianisierten Gebieten Europas. Litauen hatte bis ins 20. Jahrhundert eine völlig andere, nämlich polnisch-katholische Geschichte als Estland und Lettland, während die Geschichte der Esten und Letten weitgehend parallel verlief. Im 13. Jahrhundert wurden ihre Länder von deutschen Kreuzrittern im Süden und von dänischen Kreuzrittern im Norden erobert. Bei dieser Gelegenheit soll übrigens die dänische Flagge, der Dannebrog, vom Himmel gefallen sein. Ungefähr gleichzeitig wurden Städte gegründet, in denen sich deutsche Kaufleute und Handwerker ansiedelten, während deutsche Adelige sich als Gutsherren etablierten. Die Esten und Letten wurden mehr oder weniger zwangsweise christianisiert.

Seitdem waren Esten und Letten - nolens volens - Europäer, wenn auch leibeigene Europäer. Die Geschichte ihres Landes bestimmten sie für die nächsten Jahrhunderte nicht selbst. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts war Livland (das Gebiet des heutigen Estland und Lettland) Teil des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation. Am Ende dieser Epoche wurde die lutherische Reformation eingeführt. In den Städten geschah das sehr früh. Riga wurde 1522 die erste größere Stadt überhaupt, die offiziell zum neuen Glauben überging.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts versuchten Russland, Polen und Schweden gleichzeitig, Livland zu erobern. Nach langem Hin und Her gelang das schließlich den Schweden, wenn auch nicht ganz. Der südliche Teil blieb polnisch.

Im schwedischen Teil (nördlich der Düna, die bei Riga ins Meer mündet) blieb die Verwaltungssprache deutsch, doch die gesellschaftlichen Institutionen (Kirche, Verwaltung usw.) wurden mehr und mehr schwedischen Mustern angepasst. Geprägt wurde aber in der Sprache der jeweiligen Gemeinde: deutsch, schwedisch, lettisch, revalestnisch und dörpstnisch (es gab zwei estnische Schriftsprachen, die sich ungefähr so sehr unterschieden wie Niederdeutsch und Hochdeutsch).

Nach knapp hundert Jahren, 1710, eroberte Russland das Gebiet. Bis ans Ende des 19. Jahrhunderts änderte sich für die Bewohner des Landes aber wenig, denn die Ostseeprovinzen ge-

nossen eine weitgehende Selbstverwaltung, was bedeutete, dass die politische und wirtschaftliche Macht in den Händen der deutschen Gutsbesitzer und der deutschen Kaufleute lag.

Am Ende des 19. Jahrhunderts wurde dann eine Russifizierungspolitik durchgeführt. Sie begann schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts mit Werbung für den Übertritt von der lutherischen zur orthodoxen Kirche, die im übrigen Russischen Reich Staatsreligion war. Ein bedeutender Teil, aber nicht die Mehrheit der Esten und Letten folgte diesem Ruf, von dem man sich vor allem weltliche Verbesserungen (z.B. Landbesitz) versprach. Am Ende des 19. Jahrhunderts begann dann die eigentliche Russifizierung. Russisch ersetzte deutsch als Verwaltungssprache, und es ersetzte deutsch, estnisch, lettisch und schwedisch als Schulsprachen. Auch die seit der Neugründung 1802 deutschsprachige Universität Dorpat wurde (bis auf die theologische Fakultät) russischsprachig, und die meisten Professoren wurden jetzt aus Russland statt aus Deutschland berufen.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die unabhängigen Republik Estland und Lettland gegründet. Die Großgrundbesitzer wurden enteignet, doch blieb ein großer Teil der Deutschen im Lande.<sup>3</sup> Beide Länder begannen als parlamentarische Demokratien, aber nach einigen Jahren übernahmen Diktatoren die Macht - der estnische war jedoch weniger despotisch als der lettische.

Anfang der 1920er Jahre, als es noch nicht genügend qualifizierte Esten für Professuren an der Dorpater Universität gab, berief man auch Gelehrte aus Finnland oder Schweden. Deutsche und Russen waren nicht gefragt. Der in der Volkskunde noch heute bekannte Dorpater Professor für estnische und verwandte Volksdichtung, Walter Anderson, bildete eine der wenigen Ausnahmen. Er war Russlanddeutscher.<sup>4</sup>

1939, nach dem Hitler-Stalin-Pakt, wurden die Deutschbalten „heim ins Reich“ gerufen, und die meisten folgten dem Ruf, wenn auch oft nicht frohen Herzens. Ein Jahr später marschierte die Rote Armee ein, ein weiteres Jahr später die deutsche Wehrmacht. 1944 kam die Rote Armee zurück, doch vorher schon waren Hunderttausende von Esten und Letten in den Westen geflohen. Sie fürchteten, dass die Sowjets wieder - wie 1940 - Zehntausende nach Sibirien deportieren würden. So kam es auch.

Wieder setzte eine Russifizierungspolitik ein. Zwar wurde Russisch nicht die alleinherrschende Amtssprache wie zu Ende der Zarenzeit, dafür wurden aber Hunderttausende von russischen Arbeitern in Estland und Lettland angesiedelt – je länger die Sowjetherrschaft dauerte, desto mehr. Soweit ein Schnelldurchlauf durch die estnische und lettische Geschichte.<sup>5</sup>

### Entlehnungen

In diesem Aufsatz geht es um Estland im Zentrum europäischer Kultureinflüsse. Als Tummelplatz für die Interessen mächtiger Nachbarstaaten waren diese Gebiete verschiedenen Kultureinflüssen ausgesetzt.

Natürlich ist es relativ plump, Kultureinflüsse nur nach den Ländern, aus denen sie kommen, zu sortieren. Ein methodenbewußter Kulturwissenschaftler würde beispielsweise zwischen Aneignung, Übernahme und Akkulturation unterscheiden. Außerdem würde er nach sozialen Gruppen, Epochen und Regionen differenzieren. Das würde ich auch gern, doch der vorgesehene Platz reicht nur für einen recht groben Überblick aus. Um die Sache weiter zu begrenzen, konzentriere ich mich im folgenden auf Estland und lasse Lettland südlich davon liegen.

Die frühesten von Esten geschriebenen Texte auf Estnisch stammen aus dem 18. Jahrhundert, doch eine umfangreichere Schriftlichkeit begann erst im 19. Jahrhundert. Das heißt aber nicht, dass es keine älteren Texte auf estnisch gäbe. Es gibt sie in recht großer Zahl seit dem 16. Jahrhundert, doch wurden sie von Deutschen (und von einzelnen Schweden) geschrieben.<sup>6</sup> Die meisten älteren Quellen zur estnischen Geschichte sind aber auf latein, niederdeutsch, hochdeutsch, schwedisch und russisch geschrieben. Sie sehen natürlich die estnische Kultur in der Regel von außen.<sup>7</sup>

Eine Möglichkeit, den Einfluss fremder Kulturen abzuschätzen, ist eine Untersuchung der Lehnwörter einer Sprache, aus der Platzgründen werde ich mich darauf beschränken. Nicht nur die Herkunft, sondern auch das Alter von Lehnwörtern ist recht leicht zu bestimmen. Häufig kennt man sie aus alten, literarischen Texten. Ihre lautliche Gestalt zeigt, dass sie bestimmten Veränderungen der Sprache ab einem gewissen Zeitpunkt unterworfen gemacht haben, oder lässt erkennen, dass sich die Ursprünge der Lehnwörter seit diesem Zeitpunkt verändert hat. Außerdem sind

Wörter nicht älter als die Sachen, die sie bezeichnen, und solche Innovationen lassen sich meistens recht gut datieren.

Was wir aber gar nicht wissen, ist, ob die Verwendung bestimmter Wörter ursprünglich sozial oder regional begrenzt war oder ob bedeutungsgleiche Wörter parallel benutzt wurden, von denen später eines verschwand. Auch der Bedeutungswandel von Wörtern im Laufe der Zeit erschwert unmittelbare Rückschlüsse auf die Vergangenheit (so könnte man bei *vein* ('Wein') vermuten, dass das Wort frühestens um 1600 entlehnt worden sei, weil es auf ein hochdeutsches Wort zurückgehe, doch kam das Wort erst im 19. Jahrhundert in Gebrauch, nachdem das ältere – offenbar aus dem Niederdeutschen entlehnte – *viin* in seiner Bedeutung auf den gebrannten Wein, also Wodka, eingeschränkt worden war – 'Weintrauben' heißen jedoch immer noch *viinamarjad*. Rückschlüsse auf die Vergangenheit aus dem heutigen Wortschatz sind also methodisch fragwürdig. Die bei Volkskundlern beliebte Formel „the past in the present“ erklärt vielleicht die Gegenwart, aber nicht die Vergangenheit.

Es gibt zwar Studien über die Zusammensetzung des estnischen Wortschatzes, aber besonders gut sind sie nicht zu gebrauchen.<sup>8</sup> Das liegt einmal an der methodischen Unbedarftigkeit vieler dieser Studien, zum anderen an politischen Vorgaben.<sup>9</sup> Während der wechselvollen politischen Geschichte des Landes gab es zu manchen Zeiten ein Nachweis von Einflüssen aus bestimmten Sprachen nicht opportun. Häufig werden sämtliche bislang belegte Entlehnungen aus einer Sprache zusammengestellt. So zählte man mehr als tausend Entlehnungen aus dem Russischen, aber im allgemeinen Sprachgebrauch kommen davon nur sehr wenige vor. Die übrigen Wörter stammen aus dem estnisch-lettischen Grenzgebiet oder aus estnischen Sprachinseln in Lettland. Ähnliches lässt sich in vielen europäischen Grenzregionen feststellen.<sup>10</sup>

Unbestritten ist jedoch, dass sich der estnische Wortschatz aus folgenden Elementen zusammensetzt: 1) Finnisch-ugrische Lehnwörter, 2) vorhistorische baltische Lehnwörter (die baltischen Sprachen differenzierten sich später in lettisch, litauisch und preußisch), 3) vorhistorische germanische Lehnwörter,<sup>11</sup> 4) hochdeutsche Lehnwörter, 5) norddeutsche Lehnwörter,<sup>12</sup> 6) russische Lehnwörter, 7) lettische Lehnwörter, 8) russische Lehnwörter,<sup>13</sup> 9) finnische Lehnwörter, 10) englische Lehnwörter, internationale Lehnwörter (aus dem Lateinischen, Grie-

chischen, Hebräischen, Italienischen, Französischen und anderen Sprachen – aber diese Wörter wurden meistens nicht direkt aus den genannten Sprachen entlehnt, sondern über den Umweg in Estland einflussreicherer Sprachen – meistens deutsch oder russisch).

Ein Teil der älteren christlichen Terminologie kommt im Estnischen möglicherweise nicht aus dem Westen, sondern aus dem Osten. Es muss zwar nicht unbedingt eine Mission aus Russland stattgefunden haben, aber christliche Gebräuche des Ostens können bekannt gewesen sein.<sup>13</sup>

Das Gros der älteren Lehnwörter ist jedoch deutsch, zuerst niederdeutsch, dann hochdeutsch. Der deutsche Einfluss hat auch die Struktur der estnischen Sprache verändert,<sup>14</sup> so dass sie mehrere für finno-ugrische Sprachen ungewöhnliche Kennzeichen aufweist, z.B. Verbletzstellung im Nebensatz, Partikelverben und einen ausgeprägten Hang zu Komposita. Die Übernahme von Wortbildungsmustern machte es möglich, dass die meisten als unübersetzbar geltenden deutschen Begriffe wie *Bildung*, *Öffentlichkeit* oder *Kindergarten* sich auch im Estnischen wiederfinden, und zwar nicht als Fremdwörter, sondern entweder als Wortbildungen mit Hilfe estnische Stämme oder als Lehnübersetzungen: *haridus*, *avalikkus*, *lasteaed*. Nebenbei sei gesagt, dass wir diese und viele andere angeblich unübersetzbare Wörter auch im Dänischen, Norwegischen, Schwedischen, Finnischen und Lettischen antreffen.<sup>15</sup>

Auch wenn gern das Gegenteil behauptet wird, hat die schwedische Herrschaft im 17. Jahrhundert kaum Spuren in der estnischen Sprache hinterlassen.<sup>16</sup> Russischer Einfluss wurde erst seit der Russifizierung am Ende des 19. Jahrhunderts wichtiger und machte sich natürlich auch während der Sowjetzeit bemerkbar. Französisch war zwar in den 1930er Jahren offiziell erste Fremdsprache in Estland (deutsch und russisch waren aus politischen Gründen nicht erwünscht), doch sind die meisten französischen Wörter über das Deutsche oder Russische ins Estnische gekommen. In den letzten Jahren haben natürlich viele englische, oder genauer amerikanische Wörter Einzug ins Estnische gehalten.

Als einzige Sprache der Welt hat Estnisch viele Wörter aus dem Finnischen entliehen. Das hat nichts mit der geographischen Nähe zu tun. Wie schon gesagt gibt es kaum allgemein gebräuchte Lehnwörter aus dem Lettischen, trotz der heute ge-

meinsamen Landgrenze und trotz zweisprachiger Kirchspiele in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Estland und Finnland sind dagegen durch den Finnischen Meerbusen getrennt.

Die finnischen Lehnwörter sind alle relativ jung. Sie stammen aus der Zeit nach ca. 1880. Diese Wörter sind der Sprachpflege zu verdanken. Nationalgesinnte Philologen versuchten Estnisch, das ja eine Unterschichtensprache war, zu einer Kultursprache zu entwickeln. Soweit dazu neue Wörter notwendig waren, wollte man sie lieber aus der verwandten finnischen Sprache entlehnen als aus den Sprachen der politischen und wirtschaftlichen Herrscher: Russisch und Deutsch. Estnisch und Finnisch unterscheiden sich ungefähr so sehr voneinander wie Niederländisch und Hochdeutsch. Finnisch hatte sich schon ein paar Jahrzehnte früher von einer Unterschichtensprache zu einer Kultursprache entwickelt. Finnland war bekanntlich jahrhundertlang auf schwedisch verwaltet worden.

Am Anfang des 20. Jahrhunderts wurde der Wortschatz noch auf eine weitere Weise erweitert, die in den meisten anderen Sprachen unbekannt ist. Am aktivsten war dabei der Sprachwissenschaftler Johannes Aavik. Er griff Buchstabenkombinationen aus der Luft und gab ihnen eine bestimmte Bedeutung. Ein Beispiel dafür ist das Wort für 'überzeugen'. In den meisten mir bekannten Sprachen hat man es hier mit einem zusammengesetzten Verb zu tun, z. B. engl. *convince*, frz. *convaincre*, dän. *overbevise*. Im Estnischen hat man jetzt ein einfaches Wort dafür: *veenna* (-ma ist eine Infinitivendung). Solche Neologismen haben immerhin den Vorteil, dass sie der phonetischen Struktur estnischer Wörter entsprechen,<sup>17</sup> was man von vielen Fremdwörtern nicht behaupten kann. Zwar haben sich nicht alle Neologismen einbürgern können, aber ein beträchtlicher Teil wird tatsächlich gebraucht. Außerdem versuchte Aavik, die Beugungsmuster mancher Wörter zu ändern.<sup>18</sup> Diese Vorschläge haben sich jedoch oft nicht vollständig durchsetzen können, was zu einer für Ausländer unglücklichen Situation geführt hat: Alte und neue Formen werden in manchen Fällen parallel gebraucht und in anderen alternativ, was die ohnehin reiche Morphologie nur noch bunter macht und die Zahl der Fettnäpfchen für estnischsprechende Ausländer ins Unendliche wachsen lässt.

Auch heute noch werden neue Wörter geschaffen, z. B. für 'Globalisierung' (*maailmastumine*, *üleilmastumine*) und 'Inte-

gra-tion' (*lõimimine*), aber diese neuen Wörter werden nicht mehr aus der Luft gegriffen, sondern sind von vorhandenen Stämmen abgeleitet. Das geschieht aber nicht in demselben Ausmaß wie in Finnland oder gar auf Island. Estland verfolgt keine puristische Sprachpolitik.

### Kulturelle und politische Orientierung

Damit sind wir bei der Gegenwart angelangt. Was macht man heute aus diesem Sammelsurium von Kultureinflüssen aus West und Ost, aus Nord und Süd? Ich beschränke mich hier auf den estnischen Teil der Bevölkerung Estlands. Das sind 68,6 % der Bevölkerung. 29,5 % stellen Russen, Weißrussen und andere Angehörige ehemaliger Sowjetvölker. Die Gesamtbevölkerung Estlands beträgt 1.342.409.<sup>19</sup>

Auch über die politische und kulturelle Orientierung Estlands könnte man sehr ausführlich schreiben. Dabei müsste man auch die Generationenfrage beachten, denn je nach Geburtsjahrgang wuchs man mit unterschiedlicher Schulbildung, Fremdsprachenkenntnissen und politischen Erfahrungen auf.<sup>20</sup> Darauf will ich jetzt aber nicht eingehen, sondern nur einige relativ orientierte Positionen skizzieren.<sup>21</sup>

Ich fange mit dem lettischen Einfluss an. Der ist gleich Null. Russischer Einfluss steht seit dem Ende der sowjetischen Besatzung nicht hoch im Kurs. Die Russischkenntnisse junger Leute sind ziemlich gering. Russland dient eher als eine unausgesprochene Negativfolie (nach dem Motto: Nie darüber reden, immer daran denken), also ungefähr so:

- Hier ist nicht Russland,
- und deshalb gibt es hier Pressefreiheit.
- und deshalb wird unser Land nicht von ehemaligen KGB-Offizieren regiert.
- und deshalb werden bei uns die staatlichen Gehälter pünktlich ausgezahlt.
- und deshalb gibt es in Estland keine Leninstatuen mit und keine Straßen, die nach Mördern benannt sind
- und keine Straßen, die nach „Westen“ zu orientieren.

Im allgemeinen versucht man, sich am „Westen“ zu orientieren. Während der Sowjetzeit sei man vom Westen abgeschnitten gewesen; seit der neuen Unabhängigkeit sei man dorthin zurückgekehrt, wohin man immer gehört habe. Der „Westen“ aber mehrere bedeuten.<sup>23</sup> Einmal ist das „die westliche Welt

EU, Nordamerika, Australien, Neuseeland. Konkreter ist das nur die EU. Der Weg zum EU-Beitritt führte enorme Veränderungen mit sich. Nicht nur flossen die Fördergelder reichlich, vor allem diente der EU-Standard als, wie man in den Sozialwissenschaften sagt, „external anchor“, der einen unbeeinflussbaren Maßstab als Zielvorgabe für die Politik bereitstellte.

In der Zeitungsdiskussion zu den verschiedensten Fragen wird oft auch der Blick auf Finnland und Schweden geworfen. Das ist zwar geographisch naheliegend, aber eigentlich recht unzutreffend. Beide Länder folgen einem sozialdemokratischen Wohlfahrtsmodell (oder genauer sozialdemokratischer Wohlfahrtsrhetorik – in der Praxis geht es nämlich um die Befriedigung bestimmter Gruppenegoismen, die sehr erfolgreich mit dem Gemeinwohl gleichgesetzt werden). Die estnische Sozialdemokratie erhält bei Wahlen jedoch regelmäßig unter 10 % der Stimmen. Mehrheitsfähig ist dagegen neoliberale Politik. Trotzdem geht der Blick nach Finnland und Schweden – nicht aber nach Norwegen oder Dänemark. Dabei spielt natürlich bei Finnland auch die sprachliche Verwandtschaft eine Rolle und bei Schweden die Sprache, dass dort seit dem Zweiten Weltkrieg viele Esten wohnten. Die meisten Esten können Finnisch mindestens etwas lesen und Schwedisch beherrschen nicht so viele, aber offensichtlich sind Schwedischkenntnisse in Estland verbreiteter als beispielsweise Französischkenntnisse.

Estland wird also als ein Teil des Westens bzw. Westeuropas gesehen oder als ein nordisches Land, aber nie als ein Teil Mitteleuropas – und als Osteuropa sowieso nicht. Von dem früher dominierenden deutschen Einfluss ist nicht mehr viel zu spüren, wohl es eigentlich keine Ressentiments gibt. Das liegt vor allem daran, dass die russische Besatzungsmacht viel schlimmer als die deutsche. Es gibt recht viele Esten, die deutsch können, auch unter jungen Leuten, aber ein deutsches Vorbild schwimmt eher im allgemeinen EU-Standard. Die wenigen Ausnahmen zählen Rechtswissenschaft und Ökonomie. Die Common-Law-Tradition ist in Estland nicht anwesend, aber die wichtigste Sprache der lutherischen Theologie ist immer noch deutsch.

Bei der jüngsten Präsidentenwahl, die 2006 stattfand, ging es um die allgemeine kulturelle Orientierung. In der letzten Wahl standen zwei sehr verschiedene Kandidaten zur Wahl: ein 52-jähriger, in Schweden geborener und in den USA aus-

gebildeter Exileste, der seit zehn Jahren in Estland lebte, sowie der damals 78-jährige, bis dahin amtierende Präsident, der auch schon von 1983 bis 1992 Vorsitzender des Obersten Sowjets der Estnischen SSR gewesen war. Der Exileste, Toomas Hendrik Ilves, gewann schließlich, aber ihm war von seinen Gegnern im Wahlkampf vorgeworfen worden, dass er gar kein richtiger Este sei, weil er die meiste Zeit im Ausland gelebt habe. Estnische Probleme könnten nur richtige Esten verstehen.

### Estozentrismus und Panfinnougtrismus<sup>24</sup>

Hier lässt sich gut eine weitere Position anschließen, nämlich die estozentrische bzw. panfinnougtristische. Eingangs habe ich mir den Spaß gemacht, Dorpat als das Zentrum Europas zu konstruieren. Für viele Esten ist Estland aber tatsächlich der Nabel der Welt. Philologie und Volkskunde haben bei der Herausarbeitung dieser Denkweise keine unbedeutende Rolle gespielt.

Schon vor hundert Jahren versuchten Philologen, die estnische Sprache von Germanismen zu reinigen, wie gesagt auch mit Hilfe von Entlehnungen aus der „Schwestersprache“ Finnisch. Bei etymologischen Wortklärungen werden immer noch Parallelen aus irgendwo in Russland gesprochenen finnougtrischen Stammsprachen bevorzugt, selbst wenn eigentlich Entlehnungen aus einer germanischen Sprache auf der Hand lägen. Das wohl auch ein Grund dafür, warum es immer noch kein historisches Wörterbuch des Estnischen gibt (wie beispielsweise das Grimmsche Wörterbuch).<sup>25</sup> Als weiterer Grund, der gegen eine Auswertung älterer estnischer Texte spreche, wird genannt, dass diese ja von Deutschen geschrieben worden seien. Die estnische Volkssprache sei anders gewesen. Allerdings geben auch estnische oder niederländische Texte aus dem 17. Jahrhundert kausale die Bauernsprache wieder, doch hat das zum Glück Anglistinnen oder Niederlandisten bisher nicht davon abgehalten, sie zu vertiteln und für historische Wörterbücher auszuwerten.<sup>26</sup>

In den 1920er und vermehrt unter staatlichem Druck in den 1930er Jahren estnierten viele Esten ihre oft deutschgeprägten Vor- und Nachnamen (aus einem Johannes Schwarz wurde ein Jaan Must).<sup>27</sup> Esten sollten echt estnische Namen tragen den Tagen, in denen der vorliegende Artikel abgeschlossen wurde, kann noch der Vorschlag ergänzt werden, eine neue Nationalhymne zu wählen. Die gegenwärtige Nationalhymne

zwei Fehler: Sie habe dieselbe Melodie wie die finnische, und diese Melodie sei von einem Deutschen geschrieben worden.<sup>28</sup>

Eine neue Welle, die eigene Kultur auf eigene Wurzeln zurückzuführen, entstand in den 1970er Jahren – in einem vollständigen Gegensatz zum offiziellen Internationalismus und der praktischen Russifizierung in der Sowjetunion. Die Vorläufer hatten wir bei der Wortbildung schon gesehen: Entlehnungen aus dem Finnischen bzw. völlig eigene Schöpfungen. Kalle Isvan Eller veröffentlichte 1972 einen Essay, in dem er gegen die deutschen Einflüsse in verschiedensten Bereichen der estnischen Kultur wettert.<sup>29</sup> Der spätere Präsident Lennart Meri spielte bei der Suche nach eigenen Wurzeln mit seinem 1976 erschienenen spekulativen Buch über die estnische Vorzeit, in dem auch das Thule des Pytheas auf Oesel lokalisiert wird, eine nicht unbedeutende Rolle.<sup>30</sup>

Auf der Suche nach echt Estnischem durchforstet man seitdem die volkskundlichen Sammlungen, und natürlich wird die Entstehung von Märgen, Sagen und Liedern immer noch in die alte Vorzeit datiert, damit die eigene Literaturgeschichte mit der Deutschen, Engländer oder Franzosen mithalten kann.<sup>31</sup> Das ist nicht ausreichend, der sucht nach Wurzeln bei anderen finnougtrischen Völkern.<sup>32</sup> Deshalb ist bei Volkskundlern immer noch das Studium der Setukesen, Liven, Worten, Lappen und anderer finnougtrischer Völker und Völkerchen populär, während die finnougtrischen Parallelen kaum einen Volkskundler interessieren. In der politischen Diskussion finden diese Gedankengänge heute Anwendung. Im Oktober 2006 machte ein sonst konservativer und pro-westlicher Publizist und Unternehmer allerdings folgenden Vorschlag zur Arbeitsmigration. Wenn schon Arbeitskräfte aus dem Ausland anwerben müsse, sollte man in folgender Reihenfolge geschehen: 1) Exilesten aus dem Ausland, 2) Exilesten aus Russland, 3) Finnen, 4) Finnougtrier aus dem Ausland. Diese Stammesbrüder würden sich besser integrieren als russische oder ukrainische Gastarbeiter, ganz zu schweigen von Immigranten aus Übersee.<sup>33</sup>

Dieser Gedankenwelt findet sich natürlich wenig Berechtigung mit Differenzen zu leben. Das ist Ethnonationalismus in besonders krassen Form. Man versucht, alle Fremdeinflüsse zu vermeiden,<sup>34</sup> wobei aber Kulturelemente der finnougtrischen Stammesbrüder“ zu dem Ureigenen gezählt werden.

~~besondere Spielart davon ist das Neubeitrag~~ Eine zen-

trale Rolle spielt dabei die eigene, finnougriische Sprache, deren Wesensverschiedenheit von den indoeuropäischen Sprachen betont wird. Da die Sprache das Weltbild ihrer Sprecher determinierte, hätten die Esten nichts mit den Indoeuropäern gemein.<sup>35</sup>

### Neuheidentum

Eine besondere Spielart des Panfinnougrismus ist das Neuheidentum. Die Neuheiden selbst lehnen den Begriff „Heiden“ ab, den sie – nicht zu unrecht – für einen christlichen Begriff zur Abqualifizierung Andersgläubiger halten.<sup>36</sup> In Estland gibt es heute im wesentlichen zwei Gruppierungen von Neuheiden, die *Taarauskultus* und die *Maanusulised*.<sup>37</sup> Erstere wurden 1925 gegründet und nennen sich nach einem Gott Taara. Man könnte sie auf deutsch also ‚Taaragläubige‘ nennen. Die letztere Gruppierung kann ihren Ursprung in die 1970er Jahre zurückführen. Sie tritt in der öffentlichen Debatte am lautstärksten auf, und ich konzentriere mich im folgenden vor allem auf sie. Eine wörtliche Übersetzung der von ihnen bevorzugten Selbstbezeichnung (‚Landgläubige‘, ‚Erdgläubige‘) klänge im Deutschen jedoch so komisch, dass ich bei „Neuheiden“ bleibe.

Sie versuchen, die einst von Volkskundlern aufgezeichneten Bräuche und den sog. Volksglauben wiederzubeleben. Kirchliche Sitten und Feiertage werden dabei kurzerhand zu heidnischen umbenannt: aus Ostern wird das Eierfest (*munapüh*) aus Pfingsten das Sommerfest (*suvised*) usw. Natürlich haben die christlichen Feiertage manches vorchristliche Jahreskreisbrauch in sich aufgenommen, doch geschah das im wesentlichen schon vor der Christianisierung Estlands, und zwar außerhalb Estlands. Wir haben es hier mit einem Paradebeispiel für die „Erfindung von Traditionen“<sup>38</sup> zu tun.

Die Neuheiden bedienen sich einer eigenen Zeitrechnung. Die Tagung auf Schloss Dornburg fand beispielsweise am 26./27. Weinmonds des Jahres 10219 statt. Das Jahr 0 wird ein Jahr gesetzt, in dem der sog. Billingen-Durchbruch stattgefunden habe. Damals sei ein Eisstausee gebrochen und der Wasserspiegel in kurzer Zeit um mehrere Dutzend Meter gesunken. Estland sei aus dem Wasser gestiegen und kurz darauf besiedelt worden.<sup>39</sup> Für die Neuheiden besteht kein Zweifel daran, dass sie in direkter Linie von diesen ersten Siedlern abstammen.

Die Esten seien nämlich ein Urvolk – keine späteren Einwanderer wie die Indoeuropäer.

Ich habe *porikuum* mit ‚Weinmond‘ übersetzt. Das ist zwar keine wörtliche Entsprechung, aber in gewissem Sinne trifft es die Sache doch.<sup>41</sup> Während in Estland heute die international gebräuchlichen lateinischen Monatsnamen verwendet werden, benutzt man in Finnland einheimische Namen. Früher gab es solche ja auch im Deutschen (Hornung, Ostermonat usw.). In der Dorpat gedruckten Gelegenheitsdichtung treten sie noch im 17. Jahrhundert auf.<sup>42</sup> In den 1920er und 1930er Jahren erlebten in Deutschland die alten Monatsnamen eine gewisse Renaissance, gerade in völkischen Kreisen.<sup>43</sup>

Der Kalender der Neuheiden mag zwar auf den ersten Blick einheimisch aussehen, ist es aber eigentlich nicht. Er folgt – sowohl in den Monatslängen als auch in der Berechnung der Schaltjahre – genau dem gregorianischen Kalender. Die geologische Bestimmung des Jahres 0 war den estnischen Vorvätern mit Sicherheit unbekannt. Möglicherweise benutzten die Esten vor der Eroberung durch deutsche und dänische Kreuzritter die Mondphasen zur Zeiteinteilung, aber mit Sicherheit noch nicht den julianischen oder gar gregorianischen Kalender.<sup>44</sup>

Die Neuheiden argumentieren gern, dass sie die Interessen der Urbevölkerung verträten. Dieser Begriff wird nicht sehr präzise definiert. Auf der einen Seite werden Parallelen zu anderen Völkern (Eskimos, Regenwaldindianer o. ä.) gezogen. Auf der anderen Seite sind die Ureinwohner die Esten im Gegensatz zu den während der Sowjetzeit eingewanderten Russen oder der baltischen „Fremdkultur“ früherer Jahrhunderte. Dann wird im Gegensatz zu auswärtigen estnischen Geschäftsleuten auf höhere Verwaltungsbeamten. Schließlich werden die im Sinne der Neuheiden lebenden Esten, die die autochthone Tradition fortsetzen wollen, als Urbevölkerung gesehen, die sich gegen entfremdeten politischen Entscheidungsträgern aus derselben Nation entgegenstellen.

In der Tagespresse tauchen die Neuheiden häufig in Verbindung mit dem Schutz von Naturräumen auf. Sie halten sie – teils gestützt auf Aufzeichnungen in volkskundlichen Sammlungen – für heilige Haine. Wenn die Raumplanung sich mit diesen beschäftigt, tauchen die Neuheiden auf und protestieren dagegen, dass ihre Heiliggrüner zu Skigebieten, Windparks

oder Wohngebieten umfunktionierte werden sollen. Da es sich oft um unbesiedelte und ästhetisch ansprechende Naturräume handelt, findet das in der Presse gern Gehör. Dabei wird dann übersehen, dass in den eigenen Veröffentlichungen der Neuheidenden offen xenophobe Positionen vertreten werden.<sup>45</sup>

Bei dem Streit um die Erhaltung von Naturräumen gibt es eine Gemengelage von Interessen. Für Eingriffe in den Status quo sprechen in der Regel wirtschaftliche Interessen. Dagegen macht eine bunte Mischung von Bewahrungsinteressen Fronten: wissenschaftlich argumentierender Naturschutz (bedrohte Arten, Ökosysteme usw.), Bedarf an Naherholungsgebieten, Versorgung mit Lebensmitteln (Beeren, Pilze) und Deutung der Objekte als heilige Haine durch die Neuheiden.<sup>46</sup>

Die Behauptung der Neuheiden, die Raumplanung trete ihre Religionsfreiheit mit Füßen, halte ich für Unsinn. Auch für die beiden größten Kirchen im Lande, die lutherische und die orthodoxe, besteht die Religionsfreiheit darin, in den Kirchen, die den Gemeinden gehören bzw. die sie gemietet haben, ungestört Gottesdienste feiern zu können. Wenn die Neuheiden fremdes Eigentum zu Heiligtümern erklären, sollten sie nicht erwarten, dort ungestört ihre Rituale durchführen zu können.

Die Neuheiden protestieren lautstark gegen die Einführung von Religionsunterricht an den estnischen Schulen, weil sie befürchten, dass dadurch christliche Werte vermittelt würden. Andererseits arbeiten sie dafür, dass die heidnische Kultur der Vorfahren den Schülern als Pflichtstoff vermittelt wird – also eine Art Religionsunterricht in ihrem Sinne.<sup>47</sup> Tatsächlich bereitet eine vom Kultusministerium eingesetzte Arbeitsgruppe derzeit einen Lehrplan für ein neues Wahlfach *pärinuskultuur* (traditionelle Kultur) vor. Es bleibt abzuwarten, ob das Ergebnis globalisierte Großstadtfolklore vermitteln will<sup>48</sup> oder angewandte Volkskunde mit dem Ziel, nicht als estnisch verstandene Traditionen und ihre Träger aus der Gesellschaft auszuschließen.<sup>49</sup>

Die ständigen Klagen der Neuheiden über die Verletzung ihrer Religionsfreiheit wirken auch deshalb wenig überzeugend, weil sie sich mit einer maßlosen verbalen Aggressivität gegen die christlichen Kirchen wenden. Beispielsweise fordern sie die Einstellung jeglicher christlichen Missionstätigkeit in Estland.<sup>50</sup>

Als Kurosom, das jedoch das bisher gezeichnete Bild bestätigt, soll noch die Rechtschreibung der Neuheiden erwähnt werden. Im Estnischen gibt es vier Buchstaben mit diakritischen

Zeichen: *õ, ä, ö* und *ü* (in Fremdwörtern noch zusätzlich *š* und *ž*). Das *ü* benutzen sie nicht, sondern ersetzen es durch *y*. So werde dieser Laut auch im Finnischen wiedergegeben, und man vermeide auf diese Weise den nach deutschem Vorbild eingeführten fremden Buchstaben *ü*.<sup>51</sup> Dabei ist doch *y* ein griechischer Fremdkörper im lateinischen Alphabet!

Die Zahl der Mitglieder dieser religiösen Gruppierung ist recht klein (0,09 % der Bevölkerung im Jahr 2000),<sup>52</sup> andererseits gab 2002 bei einer Meinungsumfrage im Auftrag des estnischen Parlaments 11 % der Bevölkerung sich als Sympathisanten der Neuheiden (*Maanusulised* 6 %, *Taarusulised* 5 %) zu erkennen, d. h. die Anhängerzahl der Neuheiden befand sich nach den Lutheranern (39 %) und den Orthodoxen (28 %) an dritter Stelle, kurz vor den Katholiken (10 %), wenn man die Antwort überhaupt keine Religion“ (19 %) nicht mitzählt. Unter dem estnischen Teil der Bevölkerung betrug ihr Anteil sogar 14 %, unter den Hochschulabsolventen gar 16 %.<sup>53</sup>

Auf jeden Fall wissen die Neuheiden sich in der öffentlichen Debatte Gehör zu verschaffen. Manche universitäre Volkskundebewegungen sich an ihrem Rande, andere sind (oder waren) Mitglieder. In der intellektuellen Welt haben sie ein gewisses Gewicht.<sup>54</sup> In staatlichen Anhörungen und Publikationen kommen zu Wort,<sup>55</sup> und in einem vom Kultusministerium präsentierten Entwurf für ein landeskundliches Lehrbuch dienen gar die heiligen Haine als Ausgangspunkt der Darstellung.<sup>56</sup> Man kann sagen, dass die Nation *der* entscheidende Bezugspunkt ist, darin schließt sich alle Esten einig.

Das Ergebnis dieser Tour d'horizon ist also widersprüchlich: Die Westintegration unter Hervorhebung der nationalen Eigenart mit zum Teil an den Haaren herbeigezogenen historischen Begründungen<sup>57</sup> – aber das hat Estland mit vielen anderen Nationalstaaten zwischen Atlantik und Ural gemein.<sup>58</sup>

Notatur

[Kaido] 1988: Kymme aastat nydisaegseld sirvilaudu [Zehn Jahre neuzeitlicher Runenkalender], in: Vikerkaar 2, H. 1, S. 54.

Paul Friedrih 1982:] Linguistic innovation in Estonian, in: *Estni-inglese sõnaraamat / Estonian-English dictionary*, Haven/London, S. lxxix-lxxxvii.

Eller, Kalle Istrvan 1998: Maarahvast [Über das Landvolk], in: [Asser Murutar (Hg.):] Maaraha elujõud, Bd. 2, Dorpat, S. 199-216.

Feldmann, Hans / Heinz von zur Mühlen (Hgg.) 1985-90: Baltisches historisches Ortslexikon, Bd. 1: Estland (einschließlich Nordlivland), bearb. v. Gertrud Westermann, Bd. 2: Lettland (Südlivland und Kurland), bearb. v. Hans Feldmann et al. (=Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, Bd. 8, 1-2), Köln/Wien.

Frijhoff, Willem 2007: Dynamisch erfgoed [Dynamisches Erbe], Amsterdam.

Gatouff, Michael 2001: Die Baltischen Länder. Estland, Lettland, Litauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Regensburg/München.

Goebel, Hans et al. (Hgg.) 2004: Kontaktlinguistik, Halbbd. 2 (=Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 12, 2), Berlin/New York 1997.

Haselblatt, Cornelius 2006: Geschichte der estnischen Literatur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Berlin/New York.

Leizer, Armin 2006: Estnische Literatur. Eine historische Übersicht, Wiesbaden.

Maederling, Robert 1981: Die deutsch-estnischen Lehnwortbeziehungen im Rahmen einer europäischen Lehnwortgeographie, Wiesbaden.

Obssawm, Eric / Terence Ranger (Hgg.) 1989: The invention of tradition, Cambridge (1983).

Opel, August Wilhelm 1818: Ehstnische Sprachlehre für die beyden Hauptdialekte, den revalschen und döörptschen, nebst einem vollständigen ehstnischen Wörterbuche, Mitau, 2. Aufl. (1780).

Reval, Lembit / Evald Tõnisson 2002: Ajalugu. Estiaeg [Geschichte. Vorgeschichte], in: Eesti Entsüklopeedia, Bd. 11, Reval, S. 273-277.

Reval, Ahto 1994: Maausk – Eesti usk [Landglaube – Estlands Glaube], in: [Helmut Elstrok (Hg.):] Padoorust Viru mereni. In-Nigula kihelkonna kirjanduslik-kodulooline antoloogia, Tallinn/Reval, S. 188f.

Reval, Ahto 2006: Tammealuse hiie ja Rannu soo juutum [Die Fälschung der Tammealuse-Hain“ und „Ranno-Moor“], in: [Karel Zova / Karel Helme / Eero Epner (Hgg.):] Eesti keel ja kultuur maailmas, Bd. 2, Reval, S. 63-66.

Reval, Aare 1998: Maarahvakultuuri võimaled uuel aastal [Der Handel [Die Möglichkeiten der Landvolkkultur im neuen Jahrtausend], in: [Asser Murutar (Hg.):] Maaraha elujõud, Bd. 2, Dorpat 1998, S. 95-138.

[Valk, Heiki (Hg.) 2007:] Looduslikud pühapaigad. Väärtused ja kaitses [Naturbelassene Heiligtümer. Werte und Schutz] (=Opereid Eesti Setsi toimetised, Bd. 36), Dorpat.

A[rveld von] Taube [1935-41]: Deutschbaltien und baltische Länder. III. Bevölkerung, in: Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums, Bd. 2, Breslau: Ferdinand Hirt, S. 109-117.

Ariste, Paul 1981: Keelekontaktid. Eesti keele kontakte teiste keeltega [Sprachkontakte. Kontakte des Estnischen mit anderen Sprachen] (=Eesti NSV Teaduste Akadeemia Emakeele Setsi toimetised, Bd. 14), Reval.

Beyer, Jürgen 2002: Om anvendelsen af det svenske sprog i Estland og Livland i 1600- og 1700-tallet [Zur Verwendung der schwedischen Sprache in Estland und Livland im 17. und 18. Jahrhundert], in: Svante Lagman / Stig Örjan Ohlsson / Viivika Voodla (Hgg.): Svenska språkets historia i östersjöområdet (=Studier i svensk språkhistoria, Bd. 7; =Notdistica Tartuensia, Bd. 7), Dorpat, S. 59-80.

Beyer, Jürgen 2003: Ajalooline jutu-uurimine [Historische Erzählforschung], übers. v. Madis Roll, in: Tiiu Jaago (Hg.): Pärimus ja tõlgendus. Artikleid folkloristika ja etnoloogia teooria, meetodite ning uurimispraktika alalt, Dorpat, S. 81-93.

Beyer, Jürgen 2008: Ist *maarahvas* (Landvolk), die alte Selbstbezeichnung der Esten, eine Lehnübersetzung? Eine Studie zur Begriffsgeschichte des Ostseeraums, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 57 (im Druck).

Chesnutt, Michael 1996: The great crusader of diffusionism. Walter Anderson and the geographic-historical method, in: Ülo Valk (Hg.): Papers Delivered at the Symposium *Walter Anderson and Folklore Studies Today* (=Studies in Folklore and Popular Religion / Tõid folkloori ja rahvausundi alalt, Bd. 1), Dorpat, S. 11-26.

Deutscher Volkskalender Nordschleswig 1940.

Eesti kultuuri- ja usupoliitikat taunides [Verurteilung der estnischen Kultur- und Religionspolitik], in: Päikesetuul. Kultuur, filosoofia, religioon 2003, H. 1, S. 10.

Ehasalu, Epp et al. (Hgg.) 1997: Eesti keele vanimad tekstid sõnastik [Die ältesten Texte in estnischer Sprache einschließlich eines Glossars], Dorpat.

Eller, Kalle 2006: Maamaa ja demograafiline kriis [Das Estenland und die demographische Krise], in: Maavalla Leht, [Apostel] („Mahlakuu 10219“), S. 3.

Eller, Kalle Istrvan 1990: Maarahvast [Über das Landvolk], in: Vikerkaar 5, H. 3, S. 72-77.

kas: Eesti 21. sajandil. Arengustrateegiad, visioonid, valikud, Re-  
 vval, S. 175f.

Omausk ja omailm. K & E. intervjuu Maavalla Kojas liikme Ahto  
 Kaasikuga [Eigenglaube und Eigenwelt. „Kultuur ja Elu“ - Inter-  
 view mit Ahto Kaasik, Mitglied von Maavalla Koda (Dachver-  
 band der Neuheiden)], in: Kultuur ja Elu 2001, H. 4, S. 8-12.

Pistohlkors, Gert von (Hg.) 2002: Baltische Länder (=Deutsche Ge-  
 schichte im Osten Europas, Bd. [4]). Berlin, 2. Aufl. (1994).

Raag, Raimo 1988: *Namm, prilla, koka* ja teised. Eesti keele rootsi  
 laensõnadest [*Namm, prilla, koka* und andere mehr. Über  
 schwedische Lehnwörter im Estnischen], in: Keel ja kirjandus  
 31, S. 655-664, 725-732.

Raag, Raimo 2000: Lõppude lõpuks peaks ka vene tõkelane silmas  
 pidama [Letzlich sollte man auch russische Lehnübersetzungen  
 im Auge behalten], in: Jüri Viikberg (Hg.): *Inter dialectos nomi-  
 naque*. Pühendusteos Mari Mustale 11. novembril 2000 (=Eesti  
 Keele Instituudi toimetised, Bd. 7), Reval, S. 278-288.

Ranke, Kurt 1975-77: Anderson, Walter, in: Enzyklopädie des Mär-  
 chens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden  
 Erzählforschung, Bd. 1, Berlin/New York, Sp. 493f.

Rannamäe, Kadri 2008: Maatundmise õpikud räägivad hiitrest ja  
 kartulisalatist [Landeskundelehrbücher behandeln heilige  
 Haine und Kartoffelsalat], in: Universitas Tartuensis, 22. 2.  
 2008.

Ross, Kristiina / Sven-Erik Soosaar 2007: Eesti vaimuliku kultuuri  
 sõnavara kujunemist: veel kord ristimist [Die Entwicklung  
 des Wortschatzes der estnischen geistlichen Kultur: noch einmal  
 zur Taufe], in: Keel ja kirjandus 50, S. 769-782.

Saar, Jüri 2006: Vabana sündinud. Umbes 2015. aastaks saab küp-  
 seks põlvkond, kellele võib muretult loovutada valitsemis- ja ot-  
 sustamisõiguse [Frei geboren. Um das Jahr 2015 wird die Gene-  
 ration reif, der ohne Bedenken das Recht zum Regieren und  
 Entscheiden überlassen werden kann], in: Eesti Päevaleht, 31.  
 August.

Saareste, Albert / Al[no] R[afael] Cederberg (Hg.) 1992: Valik eesti  
 kirjakeele vanemaid mälestisi a. 1524-1739 [Auswahl aus den äl-  
 testen Denkmälern der estnischen Schriftsprache 1524-1739]  
 (=Akademilise Emakeele Seltsi toimetised, Bd. 16), Dorpat  
 1925-31 (Repr. (mit einigen Ergänzungen) Dorpat).

Sooman, Imbi 2008: Sprache, wofür stehst du wirklich?  
 Sprachen des Ostseeraums unter Berücksichtigung von Na-  
 tions- und Staatsbildungen, Nachbarbeziehungen und Inte-

Kasemets, Aare 1999: Maarahvakultuur ja Eesti jätkusuutliku aren-  
 gu ideoloogia [Landvolkkultur (d. h. estnische Eigenkultur) und  
 die Ideologie der nachhaltigen Entwicklung Estlands], in: Ahto  
 Oja / Anto Raukas (Hgg.): Eesti 21. sajandil. Arengustrateegiad,  
 visioonid, valikud, Reval, S. 148-155.

Kross, Eerik-Niiles 2006: Väärtööjoud [Mißgestaltete Arbeitskräfte  
 (Wortspiel mit *võõrtööjoud* ('fremde Arbeitskräfte'))], in: Eesti  
 Päevaleht, 18. Oktober.

Kylstra, A[n]dries] D[irk] et al. 1991-96: Lexikon der älteren germa-  
 nischen Lehnwörter in den ostseefinnischen Sprachen, Bd. 1: A-  
 J, Bd. 2: K-O, Amsterdam/Atlanta.

Larvija [Lertland] 1933-35, in: Latviešu konversācijas vārdnīca, Bd.  
 10-11, Rīga, Sp. 20317-21201.

Levin, Isidor 1997-99: Masing, Uku, in: Enzyklopädie des  
 Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden  
 Erzählforschung, Bd. 9, Berlin/New York, Sp. 387f.

Liiv, Elo 2007: Pühad ja tähipäevad Eestis [Feiertage und Gedenk-  
 tage in Estland], in: Postimees, 5. Januar.

Liiv, Peeter 2003: Kalle Eller: Meie rahvas on olemas kristliku Õh-  
 tumaa kuste [Kalle Eller: Unser Volk existiert trotz des christli-  
 chen Abendlandes], in: Päikesetuul. Kultuur, filosoofia, reli-  
 gioon, H. 7, S. 8-12.

Mägiste, Julius 1982-83: Estnisches etymologisches Wörterbuch, 12  
 Bde., Helsinki.

Mare Kalda 2007: Muistendid uues kontekstis – geopeituses [Sagen  
 in neuem Kontext – Geocaching], in: Paar sammukest. Eesti  
 Kirjandusmuuseumi aastaraamat 23, S. 93-116.

Meri, Lennart 1976: Hõbevalge. Reisikiri tuulest ja muinasluulest  
 [Silberweiß. Reisebericht aus Wind und Vorzeitdichtung], Reval.

Metsvahi, Merili / Ülo Valk (Hgg.) 2005: Regivärsist netimajadeni.  
 Sissejuhatus rahvaluulesse [Von Runenliedern zu Internetnet-  
 zen. Einführung in die Volkskunde], Reval.

Miljan, Toivo 2004: Historical dictionary of Estonia (=European  
 historical dictionaries, Bd. 43), Lanham/Oxford.

Must, Aadu 2000: Eestlaste perekonnaloos allikad [Quellen zur Fa-  
 milienngeschichte der Esten], Dorpat.

Must, Aadu 2008: Kas Eesti vääril algupäraselt hüümi? Pacuuse „An  
 Germania“ austab muistsete germaanlaste põliskodu [Verdient  
 Estland eine Hymne estnischer Herkunft? Pacius' „An Germa-  
 nia“ ehrt die Urheimat der alten Germanen], in: Postimees, 16.  
 Januar.

Naaber, Enda 1999: Omakultuuri allesjäamise võimalusist [Übetele-  
 bensmöglichkeiten der Eigenkultur], in: Ahto Oja / Anto Rau-

- grationsprozessen, in: Andrea Komlosy / Hans-Heinrich Nolte / Imbi Sooman (Hgg.): Ostsee 700-2000. Gesellschaft – Wirtschaft – Kultur (=Edition Weltregionen, Bd. 16), Wien: Promedia, S. 174-196.
- Sutrop, Urmas 2002: Eesti keel. Ajalooline areng [Die estnische Sprache. Historische Entwicklung], in: Eesti Entsüklopeedia, Bd. 11, Reval, S. 589-591.
- T[ooms], A[ntoni] / A[ugust Ferdinand] [Tammekann] 1933: Eesti Rahvastik ja asutus [Estland. Bevölkerung und Besiedelung], in: Eesti Entsüklopeedia, Bd. 2, Dorpat, Sp. 552-560.
- Tóth, Szilárd 2007: Euroomuutused muutuvas keeles [Euroänderungen in der sich wandelnden Sprache], in: Siip. Eesti kultuurleht, 14. Dezember (Beilage „Keele Infoleht“).
- Vaba, Lembit 1977: Läti laensõnad eesti keeles [Die lettischen Lehnwörter im Estnischen], Reval.
- Vahre, Lauri 1988: Soomeugri ja ugrimugri [Finnougrisches und Panfinnougrismus], in: Vikerkaar 2, H. 1, S. 41-48.
- Vallad saavad pühapaikade raamatu [Gemeinden erhalten Buch über Heiligümer], in: Virumaa Teataja, 12. 9. 2007.
- Västrik, Ergo-Hart 1996: The Heathens in Tartu 1987-1994. Heritage protection club *Tõlet*, übers. v. Kai Vassiljeva, in: Mare Kõiva / [Kai Vassiljeva / Luule Krikmann] (Hgg.): Contemporan folklore. Changing world view and tradition, Dorpat, S. 86-101.
- Wiedemann, Ferdinand 1893: Ehnstisch-deutsches Wörterbuch, hg. v. Jacob Hurt, St. Petersburg, 2. Aufl. (1869).
- Wohlgemeintes Schertz= und Ehren=Gedicht / Auff das Hochzeitliche Frewden=Fest Des ... Herrn Levin Numens ... am Tage des Weinmonats dieses 1651. Jahres mit der ... Jungfrauen Anna Gertkens ..., Dorpat [1651].
- Zeiden, Albert van der 2007: Public folklore in the Netherlands, in: SIEF newsletter 6, H. 1, S. 9f.
- Ziegelmann, Katja / Eberhard Winkler 2006: Zum Einfluss des Deutschen auf das Estnische, in: Anne Arold et al. (Hgg.) Deutsch am Rande Europas (=Humaniora: Germanistica, Bd. 1), Dorpat, S. 44-70.

v. Tammekann, A. 1933

Västrik, E. 1996

\* Der Autor dankt der Estnischen Wissenschaftsstiftung für die Förderung seiner Arbeit (Az. 6211).

1 Im folgenden werden die deutschen Ortsnamen benutzt. Für die estnischen werden vgl. Feldmann / von zur Mühlen 1985-90.

2 Übrigens sollte die Volkskunde die Berechnung von Koordinaten nicht mehr für fachfremd halten, seitdem Geocaching (Schatzjagd mit Hilfe von GPS und unter Einbezug älterer Schatzsagen) Gegenstand der Erzählforschung geworden ist, vgl. Kalka 2007.

3 Nach der Volkszählung von 1922 waren 1,7 % der Bevölkerung Estlands Deutsche, nach der Volkszählung 1934 1,5 %, 1881 und 1897 hatten die Zahlen für das Territorium hochgerechnet noch 5,3 % bzw. 3,5 % betragen. Die letztliche Volkszählung von 1930 ergab einen deutschen Bevölkerungsanteil von 3,7 %, die von 1935 zählte 3,2 % Deutsche; 1881 und 1897 waren es noch 11,3 oder 11,2 % bzw. 8,4 oder 6,2 % gewesen (abhängig von dem zugrundegelegten Territorium) (Tooms / Tammekann 1933: 554; Larvija 1933-35: 20439f., 21188f.; Taube 1935-41: 110f.).

Ranke 1975-77; Chesnut 1996.

Ausführl. von Pistohlkors 2002; Garleff 2001; Miljan 2004.

Ein Teil davon ist in zwei Anthologien greifbar: Saareste / Cederberg 1992; Ehasalu et al. 1997.

Auch wenn es gern übersehen wird, war die Lage im Deutschland der frühen Neuzeit nicht viel anders. Die Bauern sprachen Dialekt und schrieben kaum. Nur war der Unterschied zwischen Bauernsprache und Literatursprache nicht so groß wie in Est- und Livland.

Vaba 1977; Ariste 1981; Raag 1988; vgl. auch das nicht ganz vollendete etymologische Wörterbuch von Mägiste 1982-83.

Beyer 2002: 63-68.

Vgl. Goebel et al. 2004.

Vgl. Kylistra et al. 1991-96.

Vgl. Raag 2000.

Vgl. Ross / Soosaar 2007.

Vgl. Ziegelmann / Winkler 2006.

Vgl. Hinderling 1981: 154-216; Beyer 2008.

Ariste 1981: 148-157; Raag 1988: 661f.; vgl. Beyer 2002: 64-68.

Dazu zählt u. a. das Vermeiden von Konsonantenhäufungen im Anlaut, so wurde aus dem (nord)germ. *strand* estn. *rand* ('Strand').

Saarpakk 1982.

Alle Zahlen stammen aus dem Jahr 2007 und sind der Datenbank der Estnischen Statistikbehörde entnommen ([http://pub.stat.ee/px-web.2001/Dialog/?viala.asp?ma=PO0222&vi=POPULATION+BY+SEX+%2C+ETHNIC+NA-TIONALITY+AND+COUNTRY+%2C+1+JANUARY&path=../L\\_Databases/Population/01/Population\\_indicators\\_and\\_composition/04/Population\\_figure\\_and\\_composition/&lang=1](http://pub.stat.ee/px-web.2001/Dialog/?viala.asp?ma=PO0222&vi=POPULATION+BY+SEX+%2C+ETHNIC+NA-TIONALITY+AND+COUNTRY+%2C+1+JANUARY&path=../L_Databases/Population/01/Population_indicators_and_composition/04/Population_figure_and_composition/&lang=1), eingesehen am 13. 1. 2008).

Vgl. Saar 2006.

Die folgenden Ausführungen beruhen teilweise auf jahrelanger Zeitungslektüre, für die jedoch nicht immer Einzelnachweise geführt werden können.

Der Vortrag wurde vor den Unruhen Ende April 2007 anlässlich der Umsetzung des sowjetischen Kriegerdenkmals (der sog. Bronzesoldat) in Reval gehalten.

Diese Ereignisse machten drei Dinge deutlich: Unzufriedenheit beim russischen Bevölkerungsteil, Manipulation durch russische Regierungsstellen und zynische Politik der estnischen Regierung aus einer (vermeinten) Position der Stärke.

Siehe auch Toth 2007 zu verschiedenen Bedeutungen von *euro*- als erstem Glied im Komposita im Estnischen.

- 24 Man könnte auch von Panuralismus sprechen, denn die finnugrischen Sprachen bilden zusammen mit den samojedischen Sprachen die uralische Sprachfamilie.
- 25 Vgl. Beyer 2008.
- 26 Vgl. auch Anm. 7.
- 27 Must 2000: 59-64.
- 28 Must 2008. Hätte der Verfasser sich die Mühe gemacht, den neben seinem Artikel abgedruckten Text des deutschen Liedes zu lesen, hätte er schnell festgestellt müssen, dass dort nicht von den alten Germanen die Rede ist, sondern von Germania als Personifikation Deutschlands in der Staatenwelt des 19. Jahrhunderts.
- 29 Eller 1990, 1998.
- 30 Meri 1976.
- 31 Vgl. Vahre 1988: 41, 44; Beyer 2003: 82. Selbst noch bei Hasselblatt 2006: 89 wird der estnischen Volksdichtung ein Alter von 2000 Jahren zugeschrieben. Diese estnische Literaturgeschichte beginnt, wie in Estland üblich, mit einem langen Kapitel „Literatur vor der Literatur: Die Volksdichtung“ (S. 51-103), statt diese Literatur wie Heizer 2006: 52-50 beim 19. Jahrhundert abzuhandeln.
- 32 Vgl. auch Västriik 1996: 93f., 96.
- 33 Kross 2006.
- 34 Vgl. Kaasik 1994; Naaber 1999; Urmas Sutrop: *Me et ole orirahvas! [Wir sind kein Sklavenvolk!]* (<http://www.delfi.ee/archive/print.php?id=18044362> (28. 1. 2008, eingesehen am 26. 2. 2008)). Dass das Gedankengebäude des Ethnonationalismus zuerst im Ausland, nicht zuletzt in Deutschland, errichtet und dort während der 1930er Jahre ausgebaut wurde, ist den meisten Anhängern dieser Ideen in Estland offenbar nicht bewusst.
- 35 Ähnlich argumentierte schon der bedeutende, estnische Theologe und Erzählerforscher Uku Masing (zu Masing vgl. Levin 1997-99, der aber auf diesen für die heutige Masing-Rezeption wichtigen Aspekt nicht eingeht). Zur offiziellen estnischen Sprachpolitik vgl. Sooman 2008: 178-188.
- 36 Omausk ja omailm 2001: 10; vgl. auch Västriik 1996: 86f.
- 37 Vgl. die Selbstdarstellung des Dachverbandes Maavalla Koda: <http://www.maavall.ee>, eingesehen am 17. 1. 2008 (teilweise auch auf englisch).
- 38 Vgl. Hobsbawm / Ranger 1989.
- 39 Kama 1988: 50.
- 40 Eine ähnliche These wird auch in einem Ergänzungsband der estnischen Enzyklopädie vertreten: Die Esten seien am Ende der Eiszeit den zurückweichenden Gletschern ins Land gefolgt (Sutrop 2002: 589). Von dem archäologischen Beitrag zu demselben Werk wird diese These nicht unterstützt (Jaanis / Tõnisson 2002).
- 41 *Portikuu* bedeutet ‚Schutzmonat‘. In älteren estnischen Wörterbüchern wird der Oktober auch *wina ku* bzw. *wina-kü* genannt, was eine Übersetzung von ‚Weinmond‘ ist (Hupel 1818: 287, 495; Wiedemann 1893: 421).
- 42 Wohlgemeyntes Schertz=und Ehren=Gedicht 1651.
- 43 Vgl. z. B. das Kalendarium in: Deutscher Volkskalender Nordschleswig 1940: [4]-[15].
- 44 Vahre 1988 weist anhand mehrerer Beispiele nach, dass der neuheldnische Kalender die Irrtümer nationalgesinnter Kalendermacher vom Ende des 19. Jahrhunderts übernehme. Alle Festtage der bäuerlichen Tradition in Estland seien jedoch christlichen Ursprungs. Zu weiteren neuheldnischen Kalendern vgl. Västriik 1996: 90f.; Liiv 2007.
- 45 Eller 2006. Die nur für Mitglieder bestimmten Texte der Neuheiden (vgl. Liiv 2003: 12) lagen mir nicht vor. Vgl. auch die homophoben Äußerungen von Kaasik 1998: 135.
- 46 Vgl. Kaasik 2006.
- 47 Eesti ... usupoliitika taunides 2003; Ettepanekud Põhikooli ja gümnaasiumi riikliku [sic] õppekavade eelnõu juurde. 10.04.10219 (2006) [Vorschläge zum Entwurf staatlicher Lehrpläne für Grundschulen und Gymnasien, 10. April 2006] (<http://www.maavald.ee/koda.html#pubrik=16&id=958&op=lugu>, eingesehen am 19. 1. 2008).
- 48 Jedenfalls lässt das ein bereits erschienenes Lehrbuch hoffen: Metsvahi / Valk 2005.
- 49 Vgl. van der Zeijden 2007: 10.
- 50 Altro Kaasik: The Estonian native religion (<http://www.maavald.ee/eng/undised.html#pubrik=50&id=253&op=lugu>, eingesehen am 18. 1. 2008). Ich vermute, dass ein Teil der antichristlichen, anonymen Leserkommentare bei estnischen Internetzeitungen von Neuheiden stammen. Dafür sprechen mehrere Charakteristika: Aggressivität, pseudohistorische Argumentation und übersteigerter Nationalismus. Dies ist nicht der Stil des „wissenschaftlichen Atheismus“ sowjetischer Prägung, wie von manchen anderen Kommentatoren eingewandt wird.
- 51 Diese Änderung wurde schon von Johannes Avik verfochten (Saagpakk 1982: kxxxiv).
- 52 Angaben aus der Volkszählung des Jahres 2000 (<http://pub.stat.ee/px-web-2001/Dialog/varalasp?ma=RL230&tt=RAHVASTIK+RELIGIOONI+SUHTUMISE%2C+USU+JA+VANUSE+J%2C+ARGI%2A&path=../Database/Rahvaloendus/17Uisk/&lang=2>, eingesehen am 13. 1. 2008). Die Zahlen für die Lutheraner und die Orthodoxen betragen 13,6 % bzw. 12,8 %.
- 53 Liia Lepane: Avaliku arvamuse uuringu tulemused, juuli 2002 [Ergebnisse der Meinungsumfrage, Juli 2002] ([http://www.ringikogu.ee/#rep\\_id=577301](http://www.ringikogu.ee/#rep_id=577301), eingesehen am 12. 1. 2008), Tabelle 22. Die Frage lautete: „Milline järgnevatest uskudest on Teile kõige südamehäädasem?“ [Welcher der folgenden Religionen führen Sie sich am nächsten verbunden]. Trotz dieser Formulierung wurden offenbar teilweise mehrere Antworten gegeben, denn eine Addition der Prozentzahlen ergibt nicht 100 %, sondern 130 %.
- Der Band Valk 2007 erschien mit Druckkostenzuschüssen der Denkmalschutzbehörde, des Glückspielsteuerrats, des Kulturministeriums, des Innenministeriums, des Umweltministeriums und des Kultusministeriums. Als Herausgeber fungieren Maavalla Koda (Dachverband der Neuheiden), die Universität Dorpat (gegr. 1632 bzw. 1802) und die Gelehrte Estnische Gesellschaft (gegr. 1819 bzw. 1838). Der Band endet mit Regeln für das Verhalten in heiligen Hainen („Headavad hiaes“, S. 349-351), aufgestellt von den Neuheiden Auli Kiit und Altro Kaasik. Eine derart offizielle Publikation mit einer Liste christlicher Verhaltensregeln wäre im heutigen Estland undenkbar. Wenig überraschend findet sich dort vor diesen Regeln (S. 348) eine Abbildung, die zeigt, wie der Eingang zu einem heiligen Hain mit einem Hakenkreuz markiert ist. Der Regionalminister ließ allen Gemeindeverwaltungen des Landes ein kostenloses Exemplar des Buches zukommen (Vallad 2007). Eine digitale Fassung des Buches ist auf der Homepage der Neuheiden zugänglich: <http://maavald.ee/huis/raamat2007/hisogunik.pdf> (eingesehen am 2. 3. 2008).
- 54 Kaasik 1999 (den Band schmückt ein Vorwort des Premierministers); Kaasik 1996. Seit dem Frühjahr 2008 machen Heiki Valk, Archäologe an der Universität Dorpat, und Altro Kaasik, Altester der Neuheiden, in staatlichem Auftrag eine Bestandsaufnahme sämtlicher für heilig gehaltener Orte in Estland. Das Ergebnis könnte eine Sakralisierung der Landschaft sein, die die des tridentinischen Katholizismus bei weitem in den Schatten stellt.

## Vom Rand in die Mitte: Die EU-Integration Südosteuropas

„Die übrige Welt hieß dort Europa“, schreibt Elias Canetti in seinem autobiographischen Roman „Die gerettete Zunge“ (S. 10), „und wenn jemand die Donau hinauf nach Wien fuhr, sagte man, er fährt nach Europa. Europa begann dort, wo das türkische Reich einmal geendet hatte.“ Canetti, 1981 Nobelpreisträger für Literatur, wurde 1905 in Rustschuk, dem heutigen Ruse, an der Donau geboren, in einer Stadt, die bis 1878 zum Osmanischen Reich gehört hatte - und die inzwischen eine Stadt der Europäischen Union geworden ist. Vom hohen Donauufer kann man weit hinüber schauen nach Rumänien, dem unbekanntem und wenig geliebten Nachbar im Norden!

Lassen wir noch einen weiteren Schriftsteller zu Wort kommen, den Bulgaren Ivan Kulekov, der 1999 - also fast ein Jahrhundert nach Canetti - auf der Leipziger Buchmesse sagte: „Europa. Ein Traum. Dass du in Europa lebst und von Europa träumst - das kann es nur in Europa geben“<sup>56</sup>. Und fügen wir noch jene ethnographische Beobachtung hinzu, die man an vielen Reisebüros und auf Bussen in Bulgarien und anderen Ländern der Balkanhalbinsel machen kann. Dort werden regelmäßig „biljeti za Evropa“, „Fahrkarten nach Europa“, angeboten und verkauft. Wenn ein Reisender dann von seinen Freunden und Bekannten gefragt wird, wohin er fährt, wird er wahrscheinlich sagen: „pätuvam za Evropa“, „ich reise nach Europa“, wenn er Ziele wie Wien, München oder Paris ansteuert. Ganz analog wird übrigens auch ein griechischer Reisender sagen „pao stin Evropi“. Und über den neuen, modernen und sehr gut ausgestatteten Reisebus wird er möglicherweise sagen, dieser habe „europäischen Standard“.

Diese drei Schlaglichter, denen noch viele weitere Beobachtungen hinzugefügt werden könnten, beleuchten alle das im Grunde gleiche Phänomen. Wiewohl ihre Länder geographisch natürlich zu Europa gehören, fühlen sich die Menschen am südöstlichen Rand Europas nicht zum „eigentlichen“ Europa zugehörig, ja empfinden sich ihm gegenüber als zweitrangig, minder-

56 Rannamäe 2008.  
57 Ein weiteres Beispiel für eine fragwürdige historische Begründung ist die alte neue Bezeichnung der Neuheiden für die Esten: *maarahvas*, vgl. Beyer 2008.  
58 Vgl. Hobsbawm / Ranger 1989. Zum Umgang mit dem kulturellen Erbe vgl. auch Frijthoff 2007.